

Kunsthacher am Gymnasium

Autor-innenteam aus den drei Sprachregionen der Schweiz

Kunsthacher am Gymnasium

Wahrscheinlich ist Ihnen dieser Artikel, zu dem auch das Titelbild dieser Nummer des Gymnasium Helveticum gehört, gleich aufgefallen. Er kommt etwas anders daher, als andere Artikel im GH mit ihren klassischen Fotos, Autorinnenbeschreibungen und Haupttexten. Ob Ihnen aber auch aufgefallen ist, dass sich hier eine Fächergruppe einbringt, die sonst in dieser Zeitschrift kaum in Erscheinung tritt? ber die Gründe dafür können wir höchstens spekulieren: Liegt es daran, dass unsere Fächer an unseren Schulen zum Beispiel im Rahmen von Ausstellungen, Theater- und Konzertauffuh­rungen bereits überdurchschnittlich viel zur Aussenwahrnehmung des Gymnasiums beitragen und unsere Facharbeit da bereits oft sicht-, hör- und erlebbar ist? Werden andere Fächergruppen durch Wissenschafts- und Wirtschaftskreise einfach häufiger in den öffentlichen Diskurs eingebracht? Fehlt uns eine Lobby, die uns braucht, um einen nationalen Zusammenhalt sicherzustellen? Oder sind unsere Fächer schlicht und einfach (zu) selbstverständlicher Teil unseres kulturellen Alltags, so wie sich viele Erwachsene ganz selbstverständlich in lokalen und regionalen Kunst-, Theater und Musikvereinen einbringen? Von einer solchen Selbstverständlichkeit der Kunsthacher kann im Projekt

Von mehr als zehn Fachpersonen der Kunsthacher *Bildnerisches Gestalten, Musik und Theater* aus dem Tessin, der Romandie und der Deutschschweiz unter der Koordination von Andreas Egli, Vizepräsident VSG; Illustration © Nadia Bader, 2020 (nadiabader.ch).

der Weiterentwicklung der gymnasialen Matur (WEGM) nicht automatisch ausgegangen werden. Während die Sicherstellung der allgemeinen Studierfähigkeit ganz zentral diskutiert wird und auch der vertieften Gesellschaftsreife beispielsweise in Zusammenhang mit der «politischen Bildung» und «Bildung für nachhaltige Entwicklung» eine explizite Plattform geboten wird, erscheint die «persönliche Reife», so wie sie als primäres Ziel der gymnasialen Bildung im Bildungszielartikel 5 des Maturitatsanerkennungsreglementes (MAR) formuliert wird, nur am Rand. Dass unser Beitrag gerade zu dieser übergeordneten persönlichen Reife von zentraler Bedeutung ist, wird wohl kaum bestritten. Doch wo bleibt dieser Stellenwert, wenn es konkret darum geht, die Arbeit unserer Fächer im gesamten Bildungskanon unserer Schulen zu verankern und mit entsprechenden Zeitgefassen zu ermöglichen? Manchmal etwas weniger offensichtlich sind unsere Beiträge zur allgemeinen Studienreife in Bezug auf konkrete Fach- und transversale Kompetenzen und die Vorbereitungen zu diversesten Kunst-Studiengängen. Die folgenden Beiträge sollen zur Klärung der fundamentalen Rolle der musischen Fächer zur allgemeinen Studierfähigkeit beitragen.

Bildnerisches Gestalten: Bild – Kunst – Design

Der Kunstunterricht nimmt im Kanon der gymnasialen Bildung eine Sonderstellung ein, da er – wie die Fächer Musik und Theater, oder auch Laborsituationen der Naturwissenschaften – eine der weni-

gen handlungs- und erfahrungsorientierten Domänen ist, in welchem u.a. Manualitat und Materialität eine zentrale Rolle spielen. Diese Bedeutung praktischen Handelns wurde und wird teilweise bis heute als Anspruchslosigkeit interpretiert. Die Vorstellung, im BG-Unterricht könnten sich die Schüler*innen von den Strapazen der angeblich kopflastigen Natur- und Geisteswissenschaften oder des Sprachunterrichts erholen und mit guten Noten ihre Defizite in anderen Fächern kompensieren, ist ein Vorurteil, das den heutigen Ansprüchen an den Kunstunterricht und seinen vielfältigen Leistungen in keiner Weise gerecht wird.

Um allfälligen Missverständnissen dieser Art entgegenzuwirken und Sinn und Inhalt des Kunstunterrichts zu klären wird aktuell – wohl nicht zufällig parallel zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität auf eidgenössischer Ebene – die Fachbezeichnung des Kunstunterrichts neu diskutiert. Die aktuelle Bezeichnung «Bildnerisches Gestalten», welche während der letzten RLP-Revision 1995 «Zeichnen» abgelöst hat, transportiere nach Meinung der Kunstanhanger*innen mit kunstwissenschaftlichem Anspruch einen zu ausschliesslich synästhetischen, anwendungsorientierten und tendenziell theorieemissiven Gestaltungs­begriff und wirke als Wort zu kompliziert, fast mechanisch und sei schwer verständlich. «Kunst» würde wie «Musik» das «Hauptgeschäft» direkter kommunizieren, bräuchte keine Abkürzung (BG) und würde gestalterische Praxis und kunstwissenschaftliche Theorie gleichwohl mitmeinen. Den Anhängern des erweiterten Bildbegriffs greift «Kunst» hingegen zu kurz und könnte missverstanden werden als Reduktion auf bildende Kunst, wo angewandte Bereiche wie Design, Architektur oder Grafik im Fach mitgedacht werden müssten. Ihr Vorschlag: «Kunst und Design».

Wie auch immer der Identitatsfindungsprozess in dieser Runde ausgehen wird, lässt sich festhalten, welchen Beitrag der Kunstunterricht gerade durch das Zusammenspiel zwischen bildnerischem Tun und sprachlichem Ausdruck in den Bereichen des Wahrnehmens, Betrachtens, Gestaltens und Reflektierens zu den fachlichen Kompetenzen für die allgemeine Studierfähigkeit und für die vertiefte Gesellschaftsreife leistet. Durch das Handelnde und die Konzentration im Gestaltungsprozess – von der Ideenfindung, über das Skizzieren in Varianten bis zum Endprodukt –, entwickeln die Schüler*innen ihre Vorstellungsfähigkeit und durchleben intensive ästhetische Erfahrungen. In ergebnisoffenen



bildnerischen Projekten durchlaufen die Lernenden persönlichkeitsbildende Erkenntnisprozesse, aus welchen sie selber transformiert hervorgehen. Sie lernen ästhetische Urteile nach bestimmten Kriterien zu bilden, Kritik zu akzeptieren und daraus Lehren zu ziehen. Eine rezeptive sowie produktive Auseinandersetzung mit digitalen sowie analogen Materialien und Medien fördert ein vertieftes Verständnis medialer Phänomene und Wirkweisen (Media Literacy). Im Kunstunterricht alphabetisieren sich die Schüler*innen in Bildkompetenz (Visual Literacy), eine fundamentale sowie basale fachliche Kompetenz für die Allgemeine Studierfähigkeit in allen Studienrichtungen: Daten verstehen und visualisieren, Grafiken lesen und verstehen, Bilder interpretieren und historisch kontextualisieren, usw. Das Schwerpunktfach BG bereitet spezifischer auf die Kunsthochschulen, Architektur an der ETH oder die PH's vor. Die Maturand*innen können sich in vielfältigen (visuellen) Kulturen orientieren, entwickeln ihre persönliche sowie ihre gesellschaftliche Reife, indem sie lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, mit anderen zusammenzuarbeiten und sich emphatisch auf Kunstwerke und Mitmenschen einzulassen.

Musik am Gymnasium

An der Schnittstelle zwischen kulturellem Wissen, Aufführungspraxis und technisch-handwerklichem Können eröffnet die Musik gleichzeitig Wege zur persönlichen Sensibilität, Reflexion und Vorstellungskraft.

Um ein Teil der langen Musikgeschichte zu werden und das heutige musikalische Wirken ins rechte Licht zu rücken, müssen unsere Schülerinnen und Schüler sich zunächst die entsprechenden ästhetischen Codes und die Fachsprache der Musik aneignen, unterschiedlichste Referenzwerke kennen und richtig verstehen lernen. Diese Kompetenzen, die beispielsweise für den Zugang zu einer pädagogischen Ausbildung notwendig sind, können ebenso in spezielle Bereiche wie die Tontechnik oder das Kulturmanagement und die Kulturvermittlung übertragen werden.

Sich mit der Musik zu befassen bedeutet aber auch, sich mit der Welt der Kunst auseinanderzusetzen, Emotionen zu erleben und auf einer höheren Verständnisebene seinen kulturellen Horizont zu erweitern. In den Jahren des Gymnasiums wird – in verschiedenen Fächern – mit der kulturellen Allgemeinbildung der Schlüssel zu tieferem Verständnis, Offenheit und kritischem Hinterfragen erworben.

Im Musikunterricht begegnet man der *9. Symphonie* von Beethoven, dem *Sacre du Printemps* von Strawinsky oder dem *Requiem* von Mozart, man spielt aber auch afrokubanische Rhythmen, Pop oder Jazz, man versucht sich am Chorgesang, am Blues

und am Scat; man bewegt sich vom Gospel zum Rap, von der Gitarre zur elektronischen und digital produzierten Musik, von John Cage zu John Williams. Die Begegnung mit so vielen verschiedenen Genres, Epochen und Klangerfahrungen regt die Neugier und das kritische Denken an.

In der musikalischen Praxis werden zudem Methoden und Kompetenzen wie regelmässiges und kontinuierliches Arbeiten und Üben, Disziplin und Selbstreflexion gefördert, um Wege zu eigenen Interpretationen und persönlicher Kreativität zu finden. Auf der Bühne ist es unmöglich zu lügen, zu betrügen, zu bluffen. Vielmehr kennen wir bei musikalischen Darbietungen eine echte Form der Authentizität, der Wahrheit des Augenblicks. Diese ist ebenso eine Erfahrung des Vergänglichen, die dem Leben eine notwendige zusätzliche Dimension verleiht.

Der Musikunterricht hat Anteil an der Entwicklung des Individuums und erlaubt den Jugendlichen, sich gegenüber anderen darzustellen und ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Über die Stimmarbeit, das Körperbewusstsein, die Körpersprache und das Selbstbewusstsein lernen sie eine wichtige Kommunikationsebene einzusetzen. Durch eine eigene Produktion, zum Beispiel für die Maturaarbeit, können sie ihre Kreativität, ihr Organisationstalent und ihre künstlerische Persönlichkeit weiterentwickeln und zur Geltung bringen.

Und schliesslich gibt die Musik auch die Gelegenheit durch die Arbeit in einem Ensemble über sich hinauszuwachsen, zusammenzuarbeiten und gegenseitig aufeinander zu hören, um ein Werk entstehen zu lassen, das weit über die eigenen Fähigkeiten hinausgeht. Somit fördert die Musik auch die zutiefst menschliche Fähigkeit zur Rücksichtnahme.

Die Musik hilft an den Gymnasien Schülerinnen und Schüler miteinander zu verbinden, welche ihre Interessen teilen, ihre Meinungen vertreten und gemeinsam Projekte verfolgen, sie verbindet die Schülerinnen und Schüler auch mit den Lehrkräften und der Schulleitung. Die Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit, sich an schulinternen und externen Veranstaltungen, Festen, Konzerten und Diplomfeiern zu engagieren und damit das kulturelle Leben in den Regionen und auch in ihrem Erwachsenenalter weit über die Schule selbst und die eigene Schulzeit hinaus zu bereichern.

Theater am Gymnasium – ein gemeinsames Projekt

Fast in allen Gymnasien der Schweiz gibt es Theater als Fakultativkurs. Ein solcher Kurs ermöglicht es Schülerinnen und Schülern verschiedener Stufen und Schwerpunktfächer, sich zu einem gemeinsamen Projekt, einer Theateraufführung, zusammenzufin-

den. Sie schreiben und improvisieren über persönliche und gemeinsame Themen, setzen sich mit Texten auseinander, welche die Basis der westlichen Kultur bilden wie zum Beispiel die *Medea* von Euripides oder *Hamlet* von Shakespeare oder sie lassen grosse Stimmen des zeitgenössischen Theaters zu Wort kommen wie Mayenbourg, Kane oder Mouawad.

Ein Blick in den Kanton Jura

Seit 1994 bietet der Kanton Jura als Erweiterung des Fakultativfachs das Fach Theater auch als Schwerpunkt- und als Ergänzungsfach an. Dabei gibt es zwei Bereiche, die Theorie und die Praxis. In der Theorie werden in einem traditionellen Unterrichtssetting die grossen Strömungen der Theatergeschichte behandelt und die Ästhetik, die Reden und die Texte analysiert und diskutiert. Die Theaterpraxis beschäftigt sich mit dem Auftritt, dem Körper, der Stimme, der Aufführung und dem Bezug zu den anderen Mitwirkenden auf der Bühne. Sie ermöglicht dadurch eine Persönlichkeitsentwicklung. Seit seiner Einführung hat sich das Fach Theater im Jura bewährt, denn von den ungefähr 15 Maturandinnen und Maturanden, die es jährlich abschliessen, wählen jeweils zwei bis drei den Weg zu einer professionellen Theaterkarriere in der Schweiz oder im Ausland. Die übrigen schlagen wie ihre Kolleginnen und Kollegen mit anderen Schwerpunktfächern sehr unterschiedliche Studien- und Berufswege über die Universitäten oder Fachhochschulen ein. Ihre Theaterausbildung ist dann Teil ihrer Allgemeinbildung und erleichtert ihnen die Zusammenarbeit, die Kreativität und den Auftritt vor Publikum, unzweifelhaft zentrale Punkte in der heutigen Berufswelt.

Erstmals ein schweizerischer Rahmenlehrplan

Bald wird der Kanton Jura wohl nicht mehr isoliert dastehen, da das Fach Theater erfreulicherweise erstmals nach 26 Jahren in die Revision des schweizerischen Rahmenlehrplans einbezogen wird. Dadurch können auch andere Kantone dem Beispiel des Kantons Jura folgen. Die Entwicklung der transversalen Kompetenzen für den neuen Lehrplan zeigt, dass auch das Fach Theater notwendig ist und die anderen Fächer ergänzt. Theaterspielen heisst mithilfe von Texten und ihrer Entstehungsgeschichte den Blick des Menschen auf die Welt durch die Jahrhunderte zu verstehen, eigene Erfahrungen im Erschaffen von Theaterstücken zu machen, sich mit den unterschiedlichen Themen wie Literatur, bildender Kunst, Geschichte und Psychologie zu beschäftigen und sich schliesslich als Mitglied in der Gesellschaft zu positionieren.